

Heidi und der Geissenpeter . oder ein Legastheniker lernt lesen

Autor(en): **Sautter, Irina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **270 (1997)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heidi und der Geissenpeter

oder ein Legastheniker lernt lesen

Wahrscheinlich kennen Sie den Geissenpeter, die zweite grosse Kindergestalt im Heiðibuch von Johanna Spyri. Elf Jahre alt ist er, und wie sein früh verstorbener Vater vor ihm treibt er jeden Morgen die Geissen des Dorfes auf die Alp, hütet sie und bringt sie abends wieder auf den Dorfplatz. Zusammen mit seiner Mutter und der blinden Grossmutter wohnt er in einem baufälligen Häuschen, ist häufig hungrig, und nur am Abend kann er, wenn die Geissen abgeholt werden, einige Zeit mit den Kindern des Dorfes verbringen. Als Heidi zum Alpöhi kommt, freut sich der Geissenpeter über die neue Kameradin. Zwar teilt er ihre Begeisterung über die Bergwelt und die prächtigen Alpenblumen nicht, doch sorgt er getreulich für Heidis leibliches Wohl und ist überwältigt, dass Heidi das Mittagsmahl mit ihm teilt. Peter kann auch lange nicht alle Fragen beantworten, die das wissbegierige Heidi ihm stellt, aber seine Tiere kennt er. Er lehrt Heidi ihre Namen und erzählt von ihren Vorlieben und Mucken.

Im Winter sollte der Geissenpeter die Schule besuchen, er tut es auch von Zeit zu Zeit, doch lesen hat er in all den Jahren nicht gelernt, und so ist auch Heidi überzeugt, dass es nicht möglich ist, lesen zu lernen. In Frankfurt kann ihm der Hauslehrer das ABC nicht beibringen, und der Grossmutter Sesemann erklärt es: «Lesen kann man nicht lernen, es ist zu schwer. Der Peter hat es mir gesagt, und er weiss es schon, er muss es immer wieder probieren, aber er kann es nie lernen, es ist zu schwer.»

Zwei Kinder, die nicht lesen können, doch wie verschieden geht es mit ihnen weiter.

Heidi wird von der Grossmutter Sesemann liebevoll mit der Welt des Buchs vertraut gemacht. Es glaubt ihr, dass das Lesen nicht

für alle Kinder gleich schwer ist, und der Ansporn, bald selbst Geschichten lesen zu können, genügt, dass Heidi in kürzester Zeit lesen lernt und damit den Hauslehrer in höchstes Erstaunen versetzt. Heidi liest auch gerne vor und dringt mit wachsendem Eifer in die neue Welt ein, in der ihm «mit einemmal aus den schwarzen Buchstaben Menschen und Dinge entgegentraten und Leben gewannen und zu herzergreifenden Geschichten wurden».

Heidi nimmt die Freude am Lesen und auch am Vorlesen zurück nach Hause auf die Alp und liest der kranken und blinden Grossmutter mit so viel Ausdruck aus dem Gesangbuch vor, dass ihr, wie sie sagt, hell wird im Herzen. Mit grossem Eifer geht Heidi auch daran, den Geissenpeter lesen zu lehren. Mit Hilfe eines alten ABC-Buchs, dessen Verse bei Nichtlernen drastische Strafen vorsehen, paukt Heidi ihrem nicht sehr willigen Schüler die Buchstaben ein und bringt es soweit, dass Peter seinen Lehrer überrascht, indem er drei Zeilen liest ohne abzusetzen, eine Tat, die der Lehrer als Wunder bezeichnet.

Heidis Lesefreude und seine ausdrucksvolle Art vorzulesen fehlen dem Geissenpeter. Wenn er der Grossmutter die befohlenen Gesangbuchverse vorträgt, fehlt manches, das die Grossmutter aus dem Gedächtnis ergänzen muss, denn, «wenn ein Wort kam, das lang war oder sonst schlimm aussah, liess Peter es lieber weg. So kam es, dass es fast keine Hauptwörter mehr hatte in den Liedern, die der Peter vorlas.»

Die Symptome, die der Geissenpeter beim Lesenlernen zeigt – die Schwierigkeit, die Buchstaben zu erlernen und zusammenzusetzen, der Widerwille gegen das Lesen überhaupt, die Überzeugung, lesen sei zu schwer,



Erste Spatenstiche für Bahn 2000
 Bei Hindelbank werden die ersten Erdarbeiten für die Neubaustrecke
 Mattstetten – Rothrist aufgenommen.
 (Foto: Hansueli Trachsel, Bern)

als dass man es lernen könne, und der Ausweg, schwierige Wörter lieber gar nicht anzugehen – diese Symptome haben in unserer Zeit einen Namen erhalten: es darf angenommen werden, dass Johanna Spyri mit dem Geissenpeter das Bild eines Legasthenikers zeichnete.

Was ist nun aber Legasthenie? Eine ältere Definition sagt aus, dass Legasthenie dann angenommen wird, wenn ein Kind wesentlich schlechter lesen und schreiben lernt, als dies von seiner allgemeinen Intelligenz her zu erwarten ist. Unterdessen ist der Begriff verfeinert worden, und Lernschwächen werden ganzheitlicher angegangen. Und doch sagt die alte Definition recht viel aus. Wenn wir als Eltern, Grosseltern oder Lehrkräfte kaum begreifen können, dass es unser Kind beim Lesen und Schreiben so schwer hat: wenn wir oft denken: «es könnte doch, wenn es wollte», dann tut es gut zu wissen, dass eine funktionelle Störung vorliegt, dass das Kind wirklich nicht besser lernen kann. Meist ist die Erleichterung der Eltern gross, wenn eine speziell

für Lernschwächen ausgebildete Lehrkraft dem Kind zusätzliche Hilfe gibt und ihm Wege zeigt, mit seiner Schwäche fertigzuwerden.

Legasthenie hat verschiedene Formen Wohl das bekannteste Symptom ist die Schwierigkeit in der Raumorientierung. Es fällt dem Kind schwer, auf den ersten Blick zu sehen: Was kommt vorher, was kommt nachher? Schaut der Buchstabe nach rechts oder nach links? Und so werden b und d, ei und ie, p und q verwechselt und ganze Silben umgestellt. Raumorientierung hat auch

etwas mit Ordnung zu tun, mit räumlichem und zeitlichem Einreihen, es ist wesentlich, diese Fähigkeit zu schulen. Mit spielerischen Übungen erlebt das Kind am eigenen Körper und im Raum die Begriffe links und rechts, oben und unten, hinten und vorne. Die bessere Raumorientierung wird auch dann wichtig sein, wenn Begriffe gelernt werden müssen, die mit Reihenfolge zusammenhängen: Wochentage, Monate und natürlich die mathematischen Reihen.

Häufig kann ein Kind auch die Laute nicht klar auseinanderhalten. Die starken und die schwachen Konsonanten tönen gleich, und so wird das Tier zum Dier, der Becher zum Pecher, und wenn die Raumlageschwäche noch dazukommt, kann – das habe ich selbst erlebt – das Geschäft Coop als Koto geschrieben werden. Auch lange und kurze Vokale sind nicht einfach zu unterscheiden, so wird das Heer als Herr oder die Hölle als Höhle geschrieben. Genau hinhören kann man lernen, und bereits mit einer klareren Aussprache ist oft viel erreicht.

Schön wäre es, wenn damit alle Rechtschreibprobleme gelöst werden könnten. Leider ist aber die deutsche Sprache keine phonetische Sprache. Wir schreiben eben nicht nur das, was wir hören – wir müssen uns viele Schreibweisen merken. Laib und Leib tönen gleich, hier, wir und ihr reimt sich, und im Auslaut sind d und t – Hund und bunt – kaum zu unterscheiden. Dazu kommen die Schwierigkeiten mit der Gross- und Kleinschreibung. Für Legastheniker ist es ausserordentlich schwierig, sich Wortbilder zu merken, so braucht es in der Legasthenietherapie viel Zeit und Arbeit, bis sich das Kind einen sicheren und automatisierten Wortschatz angeeignet hat. Dies wird um so schwieriger, wenn falsche Schreibweisen bereits automatisiert sind. Sie können das leicht nachprüfen, wenn Sie versuchen, in einem schnell diktierten Text ein gängiges Wort oder ihren eigenen Namen immer gleich falsch zu schreiben. So schwer ist es für das legasthenische Kind, richtig schreiben zu lernen.

Kinder, die mit dem Lesen und Schreiben ihre Mühe haben, suchen sich oft Auswege. Der Geissenpeter zum Beispiel fährt mit seinem Schlitten so weit ins Tal hinunter, dass er erst nach Schulschluss ins Dörfli zurückkommt, und als er dann doch schlecht und recht lesen gelernt hat, lässt er die langen und schwierigen Wörter einfach aus, es gibt ja noch mehr als genug Wörter in den Gesangbuchversen. Auch heute gibt es Kinder, die vielleicht gerade am gefürchteten Diktattag so Bauchweh haben, dass sie daheim bleiben müssen. Werden sie zum Vorlesen aufgerufen, erraten sie mehr als sie lesen und sprechen undeutlich, dass man Fehler nicht bemerken soll. Beim Schreiben erfinden sie Formen, die mehrere Buchstaben bedeuten können und verwenden in Aufsätzen nur die einfachsten Ausdrücke. Mehr als begreiflich sind diese Verhaltensweisen – niemand will schliesslich immer wieder für dumm gehalten werden. In den Auswegen des legasthenischen Kindes zeigt sich aber auch Kreativität in der Bewältigung seiner Probleme. Hilfreich ist es, wenn es uns als Eltern und Lehrkräften gelingt, die-

sen Einfallsreichtum zu anerkennen und für Lern- statt Ausweichstrategien zu nutzen.

Ist nun aber Legasthenie heilbar? Wegzaubern lässt sie sich nicht. Es lässt sich aber ohne weiteres leben mit der Lese- und Rechtschreibschwäche. Kinder können lernen, ihre Schwächen anzunehmen und damit umzugehen. Wenn ich an ehemalige Schülerinnen und Schüler denke, ist zwar aus keinem ein Einstein geworden, der wohl einer der berühmtesten Legastheniker war, aber sie haben ihren beruflichen Weg gefunden, haben Lehren besucht und arbeiten jetzt auch in Berufen, in denen Sprache wichtig ist.

Eltern werden sich vielleicht fragen, was sie tun können, um ihrem Kind bei der Überwindung seiner Legasthenie zu helfen. Hier ist weniger oft mehr. Gerade legasthenische Kinder brauchen Zeit und Raum, sich zu entwickeln, und wenn ihnen in dieser Zeit das Lesen und Schreiben nicht ganz verleidet wird, ist schon viel erreicht. Der Weg der Grossmutter Sesemann ist wohl gar nicht so übel. Wenn ein Kind die Welt der Bücher kennen und lieben lernt – und dies kann nicht nur durch eigenes Lesen, sondern auch durch Erzählen und Vorlesen geschehen – wird es früher oder später auch selbst ein Buch zur Hand nehmen. Und ob es dann wie Heidi oder wie der Geissenpeter liest, ist am Ende wohl gar nicht so wichtig.

Dem einst so beliebten Berliner Arzt Heim wandte sich einmal eine Frau zu, die an starken Kopfschmerzen litt. Sie klagte dem Arzt ihr Leid, liess diesen aber kaum zu Worte kommen und erzählte dauernd von einem Hausmittel, das man ihr empfohlen hatte. «Es wurde mir gesagt, Herr Doktor, eine Portion Sauerkraut – auf den Kopf gelegt – vertreibe jeden Kopfschmerz. Was meinen Sie, Herr Doktor, soll ich das machen?»

Dr. Heim, der sehr humorvoll veranlagt war, nickte und sagte schliesslich mit betont ernster Miene: «Vergessen Sie aber nicht, auch eine grosse Wurst obenauf zu legen!»